

Mit dem Fehlen der Gender-Mainstreaming-Perspektive wird eine zentrale Leerstelle der Arbeit deutlich. Damit einher geht eine fehlende Problematisierung der Universität als Organisation, die nur abstrakt in Gestalt von ‚Struktur‘ und ‚Kultur‘ und der asymmetrischen Geschlechterverteilung benannt wird. Folglich werden Möglichkeiten und Grenzen des organisationalen Wandels durch die vorgestellte Personalentwicklungsmaßnahme nicht erörtert. Das mag der Verfasserin wohl selbst auch am Schluss aufgefallen sein, denn sie formuliert u.a. die weiterführende – und etwas naive – (Forschungs-)Frage, „wie ein produktives, unterstützendes und vor allem diskriminierungsfreies Arbeitsklima geschaffen werden kann“ (S. 215).

Den Ertrag dieser Dissertation hatte die Autorin einleitend mit folgenden Worten beschrieben: „Am Beispiel des Grazer Programms wird einerseits ein Beitrag zur Einschätzung und Optimierung bzw. Weiterentwicklung von Maßnahmen zur Entwicklung einer geschlechtergerechten Organisationskultur in der Wissenschaft geleistet, andererseits werden am Beispiel des Lehrgangs allgemeine Schlussfolgerungen zu Potenzialen und Grenzen der universitären Karriereförderung von Frauen entwickelt“ (S. 8). Abschließend kann festgehalten werden, dass die Arbeit einen anregenden und praxisrelevanten Beitrag zu der zuletzt genannten Zielsetzung leistet. Die erste Zielsetzung bleibt jedoch uneingelöst: Aus der Perspektive des Gender Mainstreaming betrachtet hätten hierfür auch der Beitrag der (zumeist männlichen) Führungskräfte zur Geschlechter-(un)gerechtigkeit der Universität als Organisation analysiert und entsprechende Möglichkeiten der Führungskräftefortbildung diskutiert werden müssen. Diese organisationsbezogene Analyse steht jedoch noch aus.

Heike Kahlert (Rostock)

Peter Wex: Bachelor und Master. Die Grundlagen des neuen Studiensystems in Deutschland. Ein Handbuch. Duncker & Humblot, Berlin 2005. 448 Seiten, ISBN3-428-11371-3. € 32,-

Was die letzten zehn Jahre an Initiativen, Bewegung und Veränderung im Hochschulbereich gebracht haben ist mit Schlagworten wie „Qualitätssicherung“, „Effizienzsteigerung“, „Bologna-Prozess“ und „Hochschul-Ranking“ nicht einmal bruchstückhaft zu erfassen. Der interessierte Beobach-

ter dieser Veränderungen ist erleichtert, wenn aus der Vielzahl von Berichten, aus Bergen „grauer Literatur“ verschiedentlich Publikationen auftauchen, die in ihrem Titel signalisieren, einen Sachstand zu beschreiben und aufzuhellen. Im Blick auf den Bologna-Prozess, insbesondere auf die Einführung eines aus zwei Zyklen bestehenden Studiensystems gilt dies für die hier zu besprechende Arbeit von Peter Wex. Das Buch unternimmt den verdienstvollen Versuch, die Vielfalt und Vielzahl von Positionen zu ordnen und ein systematisierendes Abbild der bisherigen Entwicklung zu zeichnen.

Im einleitenden Kapitel skizziert Wex die historische „Entwicklung des akademischen Grades „Bachelor“ in Deutschland“. Der etwas knappe Zugriff wird durch umfangreiche Literaturverweise kompensiert.

Das 2. Kapitel verspricht „die europäischen Entwicklungen im Bildungswesen in der Gegenwart (ab 1960)“ nachzuzeichnen. Tatsächlich wird aber (nur) auf das European Credit Transfer System (ECTS), seine angelsächsischen „Geburtshelfer“, die Formalia des „Bologna Prozess“ und Gründe für die Einführung von Kurzstudiengängen in der Bundesrepublik Deutschland verwiesen. Man würde sich eine ausführlichere, tiefer reichende Analyse und Kommentierung des Scheiterns der Bemühungen um die Einführung von Kurz- und Langstudiengängen sowie der curricularen „Entrümpelung“ von Studiengängen im Hochschulsystem der Bundesrepublik Deutschland zur Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts wünschen. Eine solche Analyse könnte doch nützliche Hinweise für die Bewertung der aktuellen Vorhaben liefern.

Das 3. Kapitel bringt eine „Übersicht über die gegenwärtige Rechtslage“. Europäisches Recht, Bundesrecht im Blick auf Wissenschafts- und Berufsfreiheit werden gestreift, die einschlägigen Paragraphen des Hochschulrahmengesetzes sowie die hier relevanten Beschlüsse der Konferenz der Kultusminister sind kommentiert und schließlich werden auch landesrechtliche Regelungen und „hochschuleigenes Satzungsrecht“ behandelt. Hilfreich ist der Abdruck der Gesetze und Beschlüsse im Anhang des Textes (S. 379ff.).

Im 4. Kapitel werden „die wesentlichen Strukturelemente von Bachelor- und Masterstudiengängen“, die Modularisierung und das Leistungspunktsystem und nochmals das European Credit Transfer System (ECTS) vorgestellt. Im Blick auf Modularisierung wird gezeigt, dass unterschiedliche Auffassungen zur Bedeutung und den Folgen der Modularisierung bestehen. Diese betreffen „weniger die Definition selbst als vielmehr wei-

tergehende, vor allem hochschuldidaktische Konzepte“ (S. 131). Ebenso wenig erscheint bislang das Verfahren der Leistungspunktermittlung und -vergabe als abschließend gelöst (vgl. S. 139ff.).

Auch hinsichtlich der „weiteren Vorgaben und Ziele der neuen Studiengänge“ (Kapitel 5) besteht weiterhin zum Teil beträchtlicher Klärungsbedarf. Wex scheint allerdings darauf zu vertrauen, dass die Strukturkonzepte der neuen Studienorganisation, Stufung, Modularisierung und Leistungspunktsystem systematisch greifen und zur Einhaltung von Regelstudienzeiten – einem zentralen Ziel der Neugestaltung – führen werden. Das berufsqualifizierende Potential der neuen Studiengänge bleibt in der Bewertung ähnlich ambivalent. Einerseits sei es „die erklärte Absicht des gesetzgeberischen Reformvorhabens, eine deutliche Berufsorientierung mit international anerkannten Abschlüssen zu erreichen“, andererseits „entziehe es sich genauer definitorischer Beschreibung, was ein berufsqualifizierender Abschluss“ denn sei (S. 162f.)

Die Vorschläge zur „Erarbeitung eines Bachelor- und eines Masterstudiengangs“ (Kapitel 6) sind insoweit verdienstvoll, als sie – allerdings wiederum stark schematisch – Hinweise für die Gestaltung organisatorischer und inhaltlicher Abläufe bei der Konzeption neuer Studiengänge geben. In diesen Passagen wird der Handbuchcharakter der Arbeit deutlich. Angesichts der durchaus bemerkenswerten quantitativen Verbreitung der neuen Studiengänge, die Wex im 11. Kapitel des Buches übersichtlich dokumentiert, könnte man allerdings auch fragen, ob es überhaupt noch eines Handbuchs zur Einführung gestufter Studiengänge bedarf. Dies soll grundsätzlich bejaht werden, kann man doch angesichts der dokumentierten, auch kontroversen Bewertung durch unterschiedliche Gruppen von Betroffenen (vgl. S. 321ff.) annehmen, dass – zumindest mittelfristig – Revisionen von Studienstruktur und -organisation erforderlich sein werden.

Die ausführliche Auseinandersetzung mit den rechtlichen Fragen der Studiengestaltung insbesondere im Blick auf Zulassungs- und Prüfungsverfahren, aber auch im Blick auf Kontroll- und Schutzverfahren (Kapitel 7 und 8) beeindruckt durch ihre Breite und Vielfalt.

Zu bislang noch unzulänglich gelösten Fragen gehört auch das Konzept der Akkreditierung. Hinsichtlich der Tragweite des Konzepts durchaus skeptisch, charakterisiert Wex im 9. Kapitel Akkreditierung als „ein bisher nicht angewendetes Instrument der Qualitätssicherung“ (S. 274), mit dem einerseits über die Einlösung fachlich-inhaltlicher Mindeststan-

dards, andererseits auch über die Gewährleistung von hinreichender Ausstattung und funktionierender Abläufe geurteilt wird.

Der Autor versäumt es, die – zugegebenermaßen schwierige – Frage von Qualität im Bereich von Forschung und Lehre zu problematisieren. Der Verweis auf die pragmatischen Lösungen us-amerikanischer Akkreditierungsverfahren wird den mit der Adaptation des Verfahrens im deutschen Hochschulsystem verbundenen Fallen nicht gerecht. Die Rezeption britischer Praktiken in diesem Feld hätte hierzu erhellend sein können. Der Autor beschränkt sich aber auf das Referat erster Erfahrungen der deutschen Agenturen, die Hervorhebung der mit der Akkreditierung verbundenen Probleme und auf eine Skizze des Verfahrens und seiner Bestandteile. Auch hier entsteht beim Leser der Eindruck von Unentschlossenheit, einem steten Wechsel zwischen systematischer Darstellung von Sachverhalten und Prozessen einerseits und deren Perspektive und Bewertung andererseits.

Im 10. Kapitel wird deutlich gemacht, dass die staatlich geregelten Studiengänge, Studiengänge also, die mit dem Staatsexamen abschließen, gleichsam die Säulen „universitärer Berufsausbildung“, Lehrer, Juristen und Mediziner mit der Neustrukturierung ihres Studienangebots der übrigen Entwicklung hinterherhinken. Überzeugende Gründe hierfür findet Wex nicht. Professionspolitische Überlegungen könnten hier durchaus aufschlussreich sein.

Die im 11. Kapitel geführte Diskussion zur quantitativen Entwicklung und Akzeptanz der Bachelor- und Master-Studiengänge bleibt ambivalent. „Bilanziert man die vorliegenden statistischen Angaben, so fällt das Ergebnis ernüchternd aus.“ (S. 320) Zu fragen wäre hier allerdings, ob gegenwärtig eine Bilanz überhaupt schon sinnvoll sein kann. Eine Antwort muss negativ ausfallen. Dies gilt gleichermaßen für die Bewertung der Akzeptanz der neuen Studienangebote durch die verschiedenen Betroffenenengruppen; Hochschullehrer, Studierende, Arbeitgeber und nicht zuletzt durch das Ausland (vgl. S. 321ff).

Wex ist aber zuzustimmen, wenn er einschätzt, dass die Entwicklung hin zu einer Neustrukturierung des bundesdeutschen Hochschulsystems unumkehrbar ist; er postuliert, dass „nicht mehr zu diskutieren (ist), ob die neuen Studiengänge eingeführt werden, sondern nur noch wie“ (S. 346)

Überraschend schließt an diese Feststellung eine ausführliche Reflexion zur „Zukunft des neuen Studiensystems“ an (Kapitel 12). Nicht ganz

plausibel wird, warum am Ende des Buches sehr grundsätzlich der Sinn und die Tragfähigkeit einer Umstellung des bundesdeutschen Studiensystems thematisiert wird.

Wex' Vorschlag, „einen eigenen Weg“ zu gehen, „eine sozusagen reformierte, entrümpelte, zeitgemäße und attraktive Diplomausbildung, die die bestehenden Schwächen“ (S. 376) überwindet, zu gestalten, ist vor dem Hintergrund der Gesamtdarstellung und Argumentation des Buches nicht plausibel. Es wird nicht deutlich, was auf diesem Wege bewahrt, gerettet werden soll.

Man muss den Optimismus von Wex nicht teilen, der postuliert, dass ein „gestuftes und modularisiertes Diplom-Studium“ ,das in „wettbewerbsorientierten, differenzierten Hochschulen“ (z.B. „Spitzenhochschulen“, „traditionellen Universitäten“, „Fachhochschulen“, „besonderen berufsqualifizierenden Hochschulen“ u.a.) organisiert wird (vgl. S. 372 ff), die anstehenden Probleme einer Lösung zuführen kann. Zustimmung kann man allerdings seinem Plädoyer für eine Differenzierung des tertiären Bereichs, die einer zunehmend heterogenen Studentenschaft besser gerecht würde.

All dies sind keine gravierenden Einwände gegen das hier vorgestellte Buch, das primär die „historischen, rechtlichen und bildungspolitischen Grundlagen und Perspektiven einer zu verändernden Studienstruktur“ (S. 6) darstellen will. Dies gelingt recht überzeugend, auch wenn man den teilweise rigiden Bewertungen zu Studienorganisation, Studierverhalten und Studienfinanzierung nicht immer folgen kann. Seinen großen Nutzen zieht das Buch aus der klaren Darstellung der Sachverhalte, die im Zusammenhang mit der Einführung von „Bachelor“ und „Master“ im tertiären Bildungssystem der Bundesrepublik Deutschland nützlich zu wissen sind. Eine abschließende Bewertung dieses Prozesses kann man zur Zeit nicht erwarten. Selbst vorläufige Einschätzungen erscheinen gegenwärtig noch als allzu verfrüht. Als Dokumentation einer noch laufenden Entwicklung hat das Buch aber seinen eigenen Wert.

Einhard Rau (Berlin)